

» Baustein 2b

„Geschlechtsbewusste Gruppenarbeit“



Genau wie die Hautfarbe, Religion, Bildung oder Herkunft ist auch das Geschlecht ein wichtiges Merkmal in der Ausbildung und Wahrnehmung der Persönlichkeit eines Menschen. Die eigene Geschlechtlichkeit hängt mit der persönlichen Sexualität zusammen, die im Jugendalter beginnt sich zu entwickeln. Das Jugendalter ist die Zeit, in der sich die eigene Identität entwickelt. Dabei spielen auch äußere Einflüsse eine große Rolle.

Kinder und Jugendliche werden genau wie Erwachsene mit den Erwartungen, Normen und Werten der Gesellschaft konfrontiert und werden dadurch in ihrer (geschlechtlichen und sexuellen) Identitätsfindung beeinflusst.

In unseren Gruppenstunden möchten wir einen Schutzraum schaffen, in dem Kinder und Jugendliche sich ausprobieren und auch mal entgegen der gesellschaftlichen Erwartungen in unterschiedliche Rollen schlüpfen können. Geschlechtsbewusste Gruppenarbeit bedeutet, den Kindern und Jugendlichen in unserem Verband einen Raum zu bieten, in dem sie sich frei von Erwartungsdruck entfalten können.

Mädchen oder Junge?

„Sex“

Eigentlich fängt diese ganze Sache mit den Geschlechtern schon an, bevor ein Mensch überhaupt geboren wird. Die schwangere Frau wird gefragt „Und? Wird es ein Junge oder ein Mädchen?“ und in den meisten Fällen gibt die Frau freudig die entsprechende Antwort. Freunde, Verwandte und Bekannte können dann schon einmal passende Geschenke für das Baby kaufen, oft ändert sich auch die Kommunikation zu dem Baby, das noch im Bauch der Frau ist und die Art und Weise, wie über das noch Ungeborene gesprochen wird. Hat die Frau dann das Baby zur Welt gebracht, wird anhand der äußeren Geschlechtsmerkmale (Penis oder Vagina) das Geschlecht – Junge oder Mädchen – benannt.

Diese Form von Geschlechtsidentität – das biologische Geschlecht – wird im englischen als „sex“ bezeichnet. Es gibt allerdings auch Menschen, die bei ihrer Geburt nicht eindeutig einer dieser beiden Geschlechtskategorien zugeordnet werden können, da die äußeren Geschlechtsmerkmale nicht ausgebildet sind oder nicht eindeutig erkennbar sind. In diesen Fällen kann dann noch anhand des hormonellen oder mit Hilfe des genetischen „Kriteriums“ ein Geschlecht festgelegt werden. Frauen haben in der Regel zwei

Chromosomen, während Männer ein x- und ein y-Chromosom haben (genetisches Kriterium). Auch dies kann bei Menschen unterschiedlich sein, so kann ein Mensch, der anatomisch gesehen ein Mann ist, trotzdem zwei x-Chromosomen haben und eine anatomische Frau trotzdem ein x- und ein y-Chromosom.

Die Rolle der Geschlechtshormone, die bekanntesten sind wohl das Östrogen und das Testosteron, spielen ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Frage nach dem Geschlecht (hormonelles Kriterium). Sowohl Männer als auch Frauen produzieren sowohl die sogenannten weiblichen (u.a. Östrogen) als auch die sogenannten männlichen Hormone (u.a. Testosteron), allerdings in unterschiedlichen Mengenverhältnissen und darauf kommt es schließlich auch bei der Bestimmung des Geschlechts an.

Menschen, die wegen der Chromosomen, der Hormone oder der Genitalien nicht als eindeutig männlich oder weiblich eingeordnet werden können, werden als intersexuelle Menschen bezeichnet. Zu diesem Begriff gibt es alternative Bezeichnungen wie Herms Inter* oder intergeschlechtlich. Oft wurden und werden diese Menschen allerdings sehr bald nach ihrer Geburt durch einen medizinischen Eingriff (Operation) dem männlichen oder weiblichen Geschlecht „angeglihen“. Dies kann dazu führen, dass Menschen, deren Geschlecht „angeglihen“ wurde, sich in ihrem Körper nicht wohl fühlen und sich irgendwann sogar für eine Geschlechtsumwandlung entscheiden oder ihre Geschlechtlichkeit anders ausleben.

Stand 12.04.2017

„Gender“

In Abgrenzung zu dem Begriff des biologischen Geschlechts (engl. sex) – gibt es auch das soziale Geschlecht, das im Englischen mit dem Begriff „gender“ bezeichnet wird. Da es im Deutschen keinen eigenen Begriff dafür gibt, wird auch bei uns statt „soziales Geschlecht“ oft einfach „Gender“ gesagt.

Damit gemeint ist, dass jeder Mensch eben auch ein soziales Geschlecht hat, welches sich anhand von Erziehung und äußeren Einflüssen entwickelt. Bestimmte Rollenbilder werden von Generation zu Generation weitergegeben. Das „sozial“ im deutschen Begriff „soziales Geschlecht“ weist schon darauf hin, dass die Gesellschaft hierbei eine große Rolle spielt. Die Gesellschaft und ihre Traditionen, die vielen ungeschriebenen und geschriebenen Regeln, Normen, Werte und Gewohnheiten stellen an alle Menschen, die in dieser Gesellschaft leben, verschiedene Erwartungen.

Welche Erwartungen das genau sind, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab – je nachdem welches biologische Geschlecht jemand hat, welcher Religion jemand zugehörig ist, welche Herkunft jemand hat, welche Bildung jemand bekommt usw., können die gesellschaftlichen Erwartungen an eine Person stark variieren.

Da der Mensch sich in seinem sozialen Umfeld entwickelt, werden die Normen, Werte und Regeln meist unbewusst übernommen und in die Ausbildung des Charakters integriert. Viele Erwartungen oder Regeln werden zum Beispiel medial (in Filmen, Werbungen etc.) transportiert und können auch so Druck auf das Individuum ausüben. Beispiele solcher Erwartungen sind etwa, dass man, sobald man ein bestimmtes Alter erreicht hat, ein bestimmtes Einkommen verdienen soll und/oder verheiratet sein soll und/oder ein Haus haben soll usw. Jeder Mensch geht mit diesen indirekten Erwartungen anders um – manche können sich mit den Erwartungen voll identifizieren und sehen es im Gegensatz zu anderen nicht als Druck, sondern als Erfüllung des eigenen Lebensraums. Andere können oder wollen den gesellschaftlichen Erwartungen nicht entsprechen.

Durch diese individuellen Verhaltensweisen der einzelnen Mitglieder einer Gesellschaft entstehen soziale Rollen, die jeder Mensch in der Gesellschaft einnimmt.

Erwartungen von außen

Ja, was genau will die Gesellschaft denn nun eigentlich von uns, von mir als Menschen, von mir als Jungen, von mir als Mädchen, als Mann oder als Frau?

Weiblich-sein

Die Erwartungen haben sich im Lauf der letzten Jahrzehnte stark verändert. Dies begründet sich zum einen in einschlägigen geschichtlichen Ereignissen, zum anderen aber auch in gesellschaftlichen Bewegungen, die gesetzliche Veränderungen zur Folge hatten.

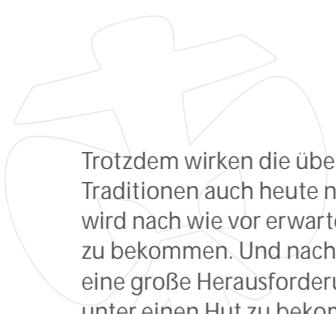
Beispiele dafür sind unter anderem:

1. Es ist noch keine 100 Jahre her, dass es Frauen in Deutschland per Gesetz nicht erlaubt war, wählen zu gehen. Das Frauenwahlrecht gibt es erst seit November 1918.
2. Noch vor 20 Jahren war eine Vergewaltigung, die innerhalb der Ehe stattfand, nicht strafbar. Erst seit 1997 ist auch dies nach dem Sexualstrafrecht gesetzlich verboten und strafbar.

Natürlich dauert es, bis ein neu erlassenes Gesetz auch im Alltag ankommt. Trotzdem lässt sich an den oben genannten Beispielen gut ablesen, welche Erwartungen vor den jeweiligen Gesetzesänderungen an Frauen gestellt wurden: Vor 1918 wurde von Frauen (unter anderem) erwartet, dass sie kein Interesse am politischen Geschehen haben und entsprechend nicht mitzureden haben. Dies blieb den Männern überlassen. Und vor 1997 wurde von Ehefrauen erwartet, dass sie ihre ehelichen Pflichten zu erfüllen haben, unabhängig der eigenen Vorstellungen und Wünsche.

Auch war es noch bis vor ein paar Jahrzehnten sehr ungewöhnlich, wenn eine Frau studieren wollte – und noch ungewöhnlicher war es, wenn eine Frau dann auch noch in einen echten Beruf einsteigen wollte. Stattdessen sollte die Frau idealerweise zum Ende ihrer Ausbildung einen Mann kennenlernen und schnellstmöglich eine Familie gründen. Der Frau blieb dann die Rolle der Hausfrau und Mutter, der Mann übernahm die Rolle des Familienernährers.

Heute können Mädchen und Jungen in Deutschland denselben Schulabschluss machen, Frauen und Männer können studieren und sich danach für so gut wie jeden Beruf entscheiden, den sie wollen – nichts daran gilt mehr als ungewöhnlich oder komisch.



Trotzdem wirken die über Jahrhunderte gelebten Traditionen auch heute noch nach: Von einer Frau wird nach wie vor erwartet zu heiraten und Kinder zu bekommen. Und nach wie vor ist es für Frauen eine große Herausforderung, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen.

So wird auf der einen Seite nach wie vor erwartet, dass die Frau in erster Linie für die Erziehung der Kinder verantwortlich ist. Gleichzeitig wird von Frauen aber auch erwartet, nicht zu lange dem Beruf fernzubleiben umso die eigene Karriere nicht zu gefährden.

Männlich-Sein

Auch das traditionelle Rollenbild des Mannes als Familienernährer bzw. Hauptverdiener wirkt heute noch nach. Männer verdienen in der Regel besser als Frauen, auch wenn sie den gleichen Beruf ausüben und die gleiche Arbeit machen. Wenn ein Paar sich dafür entscheidet, Kinder zu bekommen, ist es dann häufig schon allein aus finanziellen Gründen sinnvoll, wenn die Frau Zuhause bleibt und sich um die Kinder kümmert, da der Mann ja das meiste Geld mit nach Hause bringt. Das HausMANN-werden ist also bei weitem nicht so leicht wie das HausFRAU-werden, selbst wenn ein Junge oder Mann es sich vielleicht sogar wünscht.

Seit kurzem ist es für junge Väter zumindest leichter, ebenfalls Elternzeit zu nehmen. Ein Paar kann nach der Geburt des Kindes 14 statt 12 Monate Elterngeld bekommen, wenn sich beide die Elternzeit aufteilen und von beiden mindestens zwei Monate Elternzeit genommen wird. Im Grunde ist es also auch möglich, dass der Vater 12 Monate zu Hause bleibt und die Mutter nur zwei. In der Realität passiert dies aber nur sehr selten. In der Regel ist die Mutter diejenige, die 12 Monate Zuhause bleibt, der Vater zwei.

Langsam, Schritt für Schritt, verändern sich also die Möglichkeiten für junge Väter. Allerdings wird auch hier sehr deutlich, dass es Zeit braucht, bis ein Gesetz auch die gesellschaftlichen Werte – und somit die gesellschaftlichen Erwartungen – verändern kann. Denn nach wie vor wird ein Paar, bei dem der Mann lieber Hausmann sein will als nach der Hochzeit seinem Job nachzugehen, als „komisch“ betrachtet. Gleichzeitig ist es gerade für junge Männer aber auch eine Herausforderung,

mit den Veränderungen in der Gesellschaft und auch mit der Veränderung der Geschlechterrollen umzugehen.

Über Jahrzehnte hinweg war der Lebensweg und

das Lebensziel für Männer immer sehr klar, das Bild des „idealen Mannes“, als erfolgreicher Karriere-Typ, der zu Hause eine Familie, ein Haus und ein Auto hat, sehr deutlich. Im Laufe der letzten Jahre hat sich dies verändert und es gibt nicht mehr das eine Idealbild des Mannes – weil sich auch das Idealbild der Frau gewandelt hat und ebenfalls vielfältiger geworden ist. Somit sind auch die Erwartungshaltungen der Gesellschaft an Männer – wie auch an Frauen – vielfältiger geworden.

Zusammenfassend

Insgesamt lässt sich sagen, dass die vielen Veränderungen, die in den letzten Jahren passiert sind und aktuell im Gange sind, sowohl Männern und Jungen als auch Frauen und Mädchen viele neue Möglichkeiten und Chancen eröffnen. Gleichzeitig stellen diese Veränderungen aber die gesamte Gesellschaft vor neue Situationen – es ist immer für alle Beteiligten eine große Herausforderung, mit Veränderungen umzugehen und sich in veränderten Situationen zurecht zu finden.

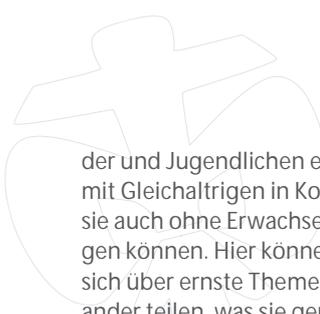
Was bedeutet das für Kinder und Jugendliche?

Kinder und Jugendliche wachsen inmitten der sich stetig verändernden Gesellschaft und ihren wechselnden und vielfältigen (un-)geschriebenen Regeln und Normen auf. Dabei werden sie von Eltern, Lehrerinnen und Lehrern und anderen erwachsenen Personen beeinflusst, die oft selbst Schwierigkeiten haben, mit der Schnelllebigkeit zurecht zu kommen und die lieber an den ihnen bekannten – traditionellen – Normen und Wertevorstellungen festhalten.

Im Jugendalter beginnt die Ablösung vom Elternhaus und den ihnen bekannten Erwachsenen. Die Jugendlichen möchten herausfinden, welche Werte ihnen persönlich im Leben wichtig sind. Sie entwickeln sich weiter und entfalten ihre Persönlichkeit. In dieser Phase verändert sich auch der Körper eines Jugendlichen, die Sexualität entwickelt sich, sexuelle Bedürfnisse werden wahrgenommen und erste Erfahrungen gemacht. Hinzu kommt der Leistungsdruck in der Schule und mit steigendem Alter die Erwartung, einen Plan für das Leben nach der Schule zu haben.

Was bedeutet das für die Gruppenarbeit?

Die Gruppen unseres Verbandes – sei es die Wölflingsmeute oder der Pfaditrupp – bieten für die Kin-



der und Jugendlichen einen Schutzraum, in dem sie mit Gleichaltrigen in Kontakt kommen und in dem sie auch ohne Erwachsene Zeit miteinander verbringen können. Hier können sie spielen, Spaß haben, sich über ernste Themen austauschen und miteinander teilen, was sie gerade beschäftigt. Nach und nach übernehmen sie selbst die Verantwortung für sich und andere und lernen die eigenen Stärken und Schwächen unabhängig von Schule und Leistungsdruck kennen. Als Leiterinnen und Leiter in der DPSG unterstützen wir die Kinder und Jugendlichen dabei, sich selbst und den eigenen Platz in der Gesellschaft zu finden.

Dazu gehört auch, sich über die eigene geschlechtliche Identität bewusst zu werden. Darüber hinaus müssen wir uns damit auseinandersetzen, welche Erwartungen die Gesellschaft an uns stellt – an und als Frau oder Mann. Dabei ist es wichtig, dass wir bereit sind, zu reflektieren und zu hinterfragen, wie die verschiedenen äußeren Faktoren, wie also die gesellschaftlichen Erwartungen und auch das eigene Umfeld die eigene Persönlichkeit und das eigene soziale Geschlecht geprägt haben. So können wir für die Kinder und Jugendlichen Vorbild, zum anderen Ansprechperson sein.

Themen wie die eigene Sexualität, Selbst- und Fremdwahrnehmung aufgrund des Geschlechts, das Verhalten des anderen Geschlechts etc. können und sollten Thema in der Gruppenstunde sein. Dazu kann es sinnvoll sein, sowohl in gemischt- als auch in gleichgeschlechtlichen Gruppen zu arbeiten. Gerade in Wölfings- oder Jungpfadfindergruppen solltet ihr in gleichgeschlechtlichen Gruppen arbeiten, da hier oft noch sehr große Unsicherheiten bestehen über die eigenen Gedanken und Gefühle zu sprechen. Auch wenn sich die Gruppe noch nicht lange kennt – beispielsweise nach dem Stufenwechsel – können gleichgeschlechtliche Gruppen sinnvoll sein.

Mit fortgeschrittenem Alter – wenn zum einen genügend Selbstbewusstsein und zum anderen entsprechende Kommunikationsfähigkeit und Empathie bei allen Mitgliedern einer Gruppe vorhanden ist – können gemischtgeschlechtliche Gruppen gerade bei genderbezogenen Themen auch eine große Bereicherung darstellen, da hier ein Austausch über die verschiedenen Erfahrungen und Wahrnehmungen stattfinden kann.

